Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/2

№. 56. Leipzig, 22. October 1843.

CHARIVARI

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, Jährlicher Pränumerationspreis: $5^1/_3$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Sebastian Puff.

Wahre Geschichte von E. M. Oettinger.

I.

Im Speisesaale des Gasthofes zum „goldenen Bären" in einer deutschen Stadt, die ich nicht nennen will, saßen zwei junge Leute bei einer Flasche Champagner. Sie rauchten Cigarren und spielten Domino. Der Eine hieß Sebastian Puff und machte — ich bediene mich des echten Kunstausdrucks — in Rheinwein, der Andere hieß Jonas Paff und reiste in Grünberger und Essig, was so ziemlich auf Eins hinauslaufen soll.

In einer Ecke des Saales, an einem kleinen, einsamen Tische, saß ein alter Mann bei einer Tasse schwarzen Kaffee. Den Kopf auf die Hand gestützt und in trübe Gedanken vertieft, hörte er weder das Klappern der Steine, noch die rohen Späße der beiden Weinreisenden. In seinem Innern schien ein tiefer Schmerz zu wüthen. Er kniff die Lippen zusammen und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte.

— Ich kenne Sie nun schon drei Tage, begann der Essigreisende, und bin noch immer zu faul gewesen, Sie um Ihren allerwerthesten Namen zu fragen. Sie heißen?

— Puff! antwortete der Rheinweinmann und blies eine dicke Tabaksalve vor sich hin.

— Puff! wiederholte der alte Mann, der bei Anhörung dieses Namens leichenblaß wurde.

— Und Ihr Vorname? fragte der neugierige Grünberg-Agent.

— Sebastian! erwiderte der Gefragte.

— Sebastian! wiederholte der alte Mann, verließ den Tisch und näherte sich den beiden Spielenden. Um Vergebung, wenn ich störe, sagte er. So eben vernehme ich, daß Einer unter Ihnen Sebastian Puff heißt. Wer von Ihnen führt diesen Namen?

— Ich, sagte stolz der Mann des Rheingaus.

— Haben Sie Zeit, ein Paar Worte unter vier Augen anzuhören? fragte der Alte.

— Wünschen Sie mir Niersteiner, Hochheimer oder sonst was abzukaufen?

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/3

— Das nicht; aber ich will Ihnen einen Vorschlag machen, bei dem Sie besser Ihre Rechnung finden.

— Lassen Sie hören!

Der Alte zog den Weinreisenden ans Fenster und fragte ihn leise:

— Haben Sie Lust zu heirathen?

— Wie kommen Sie zu solcher Frage?

— Antworten Sie: Ja oder Nein.

— Ja!

— Nun denn, so weiß ich eine Partie für Sie.

— Eine Wittwe?

— Ein Mädchen, antwortete der Alte mit schlechtverhehltem Seufzer.

— Vermuthlich sehr häßlich?

— Schön wie ein Engel.

— Arm? fragte der Weinreisende, sich die Zähne stochernd.

— Reich, sehr reich!

— Wer ist sie?

— Das einzige Kind eines reichen und doch sehr unglücklichen Vaters.

— Unglücklich, weshalb?

— Das ist ein Geheimniß, das Sie erst nach der Hochzeit erfahren dürfen.

— Und der Vater dieses Mädchens?

— Bin ich, antwortete der Alte. Nun, junger Mann, sind Sie entschlossen, mein Eidam zu werden?

— Kannten Sie mich schon früher?

— Ich sehe Sie heute zum ersten Male?

— Sie wissen vielleicht ...

— Ich weiß nur, daß Sie Sebastian Puff heißen und das genügt mir. Ich preise den Zufall, der mir einen Mann dieses Namens in den Weg geführt.

— Herr, ich begreife Sie nicht!

— Das glaube ich Ihnen. Kommen Sie, ich will Sie sogleich meiner Tochter vorstellen.

— Aber wenn ich das Unglück habe, ihr zu mißfallen?

— Heirathen muß sie Sie dennoch, so wahr ich ein ehrlicher Mann und ein guter Vater bin, dem nichts so sehr als die Ehre und das Glück seines einzigen Kindes am Herzen liegt. Gefallen Sie ihr, so erhalten Sie von mir eine Mitgift von dreißigtausend Thalern und nach meinem Tode mein ganzes Vermögen; im entgegengesetzten Falle erhalten Sie nur fünftausend Thaler und müssen eine Stunde nach der Hochzeit abreisen und sich schriftlich verpflichten, keine Ansprüche auf die Liebe Ihrer Frau zu machen.

— Räthselhaft!

— Wollen Sie die Bedingung eingehen? fragte der Alte voll Ungeduld.

Der Mann des Rheingaus überlegte einen Augenblick. Der Klang der fünftausend Thaler, die ihm der Vater seiner unbekannten Braut als Abstandssumme zusicherte, falls er (Puff) ihr mißfallen sollte, hatte für ein Wesen seines Schlages zu viel Verlockendes, um widerstehen zu können.

— Es sei! sagte der Weinreisende, das Ende seines Glimmstengels wegwerfend.

— Nun denn, so kommen Sie!

Puff verabschiedete sich bei Paff, nahm Stock und Hut und folgte dem Vater seiner Braut.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/4

II.

Emma war ein junges, hübsches Mädchen. Sie hatte pechschwarze Augen, deren Strahlen mehr Zündkraft als Congreve'sche Raketen besaßen. Der kleine, rosenfarbene Mund verstand die Kunst, eben so gewandt zu lächeln und zu schmollen und bei jeder Gelegenheit die alabasterweißen Zähne zu zeigen. Ihr Fuß war nicht viel größer als ihre Hand; Wuchs und Gang voller Anmuth. Mit einem Wort: sie war charmant.

Aber frühzeitige Romanlektüre hatte sie etwas überspannt gemacht.

So kam es, daß sie die Thorheit beging, sich in einen jungen Windbeutel zu verlieben, der, beim Theater als erster Bariton angestellt, ihr seit fünf Monaten Unterricht im Singen und — im Lieben gab.

Folge davon war, daß sie eines Morgens ihrem Vater zu Füßen fiel und, mit Thränen in den Augen, ihren Fehltritt gestand.

Der langen Rede kurzer Sinn war:

— Vater, ich bin Mutter!

Der gute alte Mann verzweifelte.

— Mein Kind, mein einziges Kind entehrt! rief er und wollte fort.

— Vater, wohin? fragte Emma.

— Zum Elenden, der Dich verführt hat. Ich erwürge ihn!

— Deine Rache kommt zu spät, mein Vater!

— Wie so?

— Heute Nacht ist er durchgegangen!

— Ha! rief der Alte, schlug sich drei bis sechs Mal vor die Stirn und rannte fort.

Der Zufall hatte ihn in den Speisesaal des „goldenen Bären" geführt, wo er in Sebastian Puff einen Retter für die Ehre seines Kindes fand.

III.

— Warten Sie hier einen Augenblick, sagte der alte Vater und wies seinem zukünftigen Schwiegersohne einen Platz auf dem Sopha an. Ich hole meine Tochter, fuhr er fort und begab sich in eines der Nebenzimmer.

Der Mann des Rheingaus glaubte zu träumen. Eine Braut mit einer Mitgift von dreißigtausend Thalern flog ihm wie eine gebratene Taube ins Maul. Er stand auf, begaffte sich im Spiegel, zupfte an seinen Vatermördern, zog seine etwas schmutzigen Manchetten heraus, kämmte sich sein Haar und sah dann wieder in den Spiegel.

— Ob Sebastian Puff ihr gefallen wird? fragte er sich. Bestimmt, ganz bestimmt!

In demselben Augenblick traten Vater und Tochter ein.

Puff machte eine etwas plumpe Verbeugung. Emma schlug verschämt die Augen nieder.

— Gefällt er Dir? fragte der Alte.

— Ja, antwortete die Tochter, ohne ihn anzublicken.

— Sie hören also, daß meine Tochter entschlossen ist, Sie zu heirathen. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?

— Nein, sagte der Weinreisende, der seine Braut ganz allerliebst fand.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/5

— Nun denn, so muß in längstens acht Tagen Hochzeit gemacht werden.

— Meinetwegen schon morgen! sagte der Weinreisende und rieb sich die Hände, wie Jemand, der schon im Vorgefühl eines nahen Glückes schwärmt.

Emma aber seufzte tief und schwer.

— Sie können nun wieder gehen, sagte der Alte zu seinem zukünftigen Schwiegersohne.

— Und wann darf ich wiederkommen? fragte der Bräutigam.

— Am Tage der Hochzeit, antwortete die Braut.

Sebastian Puff trat seinen Rückzug an.

IV.

— Hol' mich der Teufel, sagte er zu sich, wenn ich begreife, wie ich im Handumdrehen zu einer so hübschen und so reichen Braut gekommen bin. Ich möchte nur wissen, was dem Alten an mir so gut gefallen hat? Meine Nase? Sie ist allerdings nicht übel! Mein Backenbart? Ich pflege ihn in der That mit großer Sorgfalt. Aber ob ich auch meiner Braut gefallen habe? Natürlich, sonst würde sie sich nicht entschlossen haben, mich zu heirathen. Sie hat mich zwar nicht angesehen; aber vermuthlich geschah das nur aus übertriebener Schamhaftigkeit. Ach, meine zukünftige Frau ist noch so unschuldig! Heute über acht Tage also ist die Hochzeit! Früher soll ich sie nicht besuchen. Jeder Andere in meiner Stelle würde ihr das übel nehmen; ich aber verzeihe ihr, denn eine Braut von dreißigtausend Thalern Mitgift darf sich vor der Hochzeit wohl dann und wann eine kleine Ungezogenheit erlauben; nach der Hochzeit aber ist man Mann!!!

Auf der Straße begegnete er seinem Collegen Paff.

— Gratuliren Sie mir, sagte der Rheinwein.

— Weshalb? fragte der Essig.

— Ich bin Bräutigam einer Braut, die mir eine Mitgift von dreißigtausend Thalern mitbringt. Der alte Mann, der vor einer Stunde mich im „goldenen Bär" sah, hatte einen Narren an mir gegessen. Sie müssen mein Schwiegersohn werden, hatte er gesagt und mich zu seiner Tochter geführt, die sterblich in mich verliebt sein muß, denn auf des Vaters Frage: »Gefällt er Dir?« hatte das liebe Kind, ohne mich anzusehen, »Ja« geantwortet. Heute über acht Tage feiern wir unsere Hochzeit. Nun, Freund, wie gefällt Ihnen die Geschichte?

— Hm, hm! sagte der Essig, sie muß einen Haken haben.

— Meine Braut?

— Nein, die Geschichte, die Sie mir erzählen.

— Glauben Sie???

— Wie wär's sonst möglich?

— Haken hin, Haken her! Die Sache ist abgemacht. Meine Braut ist jung, schön, reich ... ich bin zufrieden.

— Glücklicher Puff! sagte der Essig und machte dabei ein saures Gesicht, denn im Stillen beneidete er den Rheinwein.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/6

V.

Acht Tage später feierten die Brautleute ihre Hochzeit.

Drei Monate nach der Hochzeit wurde Emma von einem hübschen Knaben entbunden, der in der Taufe den Namen seines Vaters — Sebastian — empfing. Der Sänger, der treulose Verräther, hieß nämlich gerade so wie der Weinreisende, Sebastian Puff.

Erst nach der Hochzeit hatte der Weinreisende die Auflösung des Räthsels erfahren, die darin bestand, daß Emma ihn blos darum geheirathet, um ihrem unehelichen Kinde den Namen seines rechten Vaters beilegen zu können.

Welcher von diesen drei Sebastian Puff's war nun wohl der Glücklichste?

Ich weiß es, aber ich sag' es nicht.

Zwei Capitel aus der Götterlehre.

Von E. Guido.

Demoiselle Venus, Göttin der Schönheit und Putzmacherin des Olymps, verliebte sich zuerst in Mars, weil er der Muthigste, dann in Apollo, weil er der Schönste, und zuletzt in Vulcan, weil er der Häßlichste war. Mit Letzterm erzeugte sie Amor, den kleinen Gott der Liebe und den größten Schlingel der heidnischen Götterlehre, den Papa Jupiter gleich nach der Geburt in die Verbannung schickte. Venus hielt den Knaben in den Wäldern der Insel Cypros versteckt, wo er von wilden Thieren großgesäugt wurde. Der kleine Schelm

bezähmte die Löwen, die Tiger, die Leoparden und andere wilde Bestien, die, von seinen Pfeilen getroffen, sanftmüthig wie Schafe und noch geduldiger als Esel und Ehemänner wurden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/7

Eines Tages, als der kleine Schelm, begleitet von seiner Mama, auf einer mit Blumen emaillirten Wiese spazieren ging, brüstete er sich, in fünf Minuten mehr Blumen zu pflücken, als seine ehrwürdige Mutter in einer Stunde. Mutter und Sohn fingen zu pflücken an.

Amor hätte den Preis davongetragen, wäre die Nymphe Peristere nicht herbeigeeilt, um der Mutter Venus die Schürze zu füllen. Der wüthende Cupido verwandelte die unglückliche Nymphe in eine Taube.

Eines Morgens, als Vater Jupiter an heftigen Kopfschmerzen litt, bat er seinen Collegen Vulcan, ihm mit der Axt den Hirnschädel, der so hart wie ein Beefsteak im Hôtel de *** war, zu spalten.

Vulcan, die Gefälligkeit selbst, erwies seinem Freunde die kleine Gefälligkeit und spaltete Jupiters Schädel.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/8

Einen Augenblick später ging daraus die bis zu den Zähnen gewappnete Minerva, Göttin der Weisheit und Beschützerin der Gensd'armerie, hervor.

Emmely.

Nachtstück von W. Herrmann.

Nichts regte sich mehr im Salon. Die Wachslichter schienen ihr Ende bald erreicht zu haben, das Orchester hatte schon lange aufgehört, die neuesten Tänze der Walzerheroen vorzutragen, die Diener in den reichbetreßten Livréen standen müßig, gähnten und sehnten sich nach ihrem Lager und nur das Geräusch der abfahrenden Wagen störte die Ruhe, die jetzt in den glänzenden, eine halbe Stunde vorher noch so belebten Sälen des Grafen von R. geherrscht hatte.

Es schlägt Zwei. Da alle Gäste sich fort und der gnädige Herr sich zur Ruhe begeben, so erlaubt der Haushofmeister sämmtlichen Dienern, sich gleichfalls niederzulegen. Noch eine halbe Stunde später und in dem prachtvollen Hôtel wacht Niemand mehr! Niemand? Wer sagt das? — Es wacht noch der Portier, nachrechnend, wie viel Trinkgelder er heute erhalten, wann wieder eine so glänzende Assemblée sein und ob die ihm gleichfalls so viel einbringen wird. Er hat Recht, warum sollte er nicht an seinen Verdienst denken, er ist verheirathet, hat Kinder und muß für seinen Hausstand sorgen. Wache nur, wache nur, armer Portier, wer weiß, wie bald Du für immer einschläfst! — Auch der Haushofmeister schläft nicht; der alte Mann, mit seinen vor der Zeit ergrauten Haaren, betet: »Herr, vergieb mir meine Sünden!« — Ach, alter Mann, die Sünden sind es, die Dich nicht schlafen lassen. Du kannst die Schuld, die Du auf Dich gewälzt, nicht vergessen; freilich sind schon viele Jahre vergangen, aber die Erinnerung bleibt Dir wach.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/9

Jetzt hat er gebetet; er wendet sich, allein der Schlaf will nicht kommen. Hört, er flüstert: »Wo bleibst Du, Schlaf? Kann ich denn nie Vergebung finden?« Welches Verbrechen hat er begangen? Ach, das ist eine lange, traurige Erzählung! Auch hat er nicht so viel Schuld, als ein hochangesehener Mann, dessen Diener er ist. Und dieser hochangesehene Mann, er schläft ruhig auf seidenem Pfühle. Zwar quälen ihn finstere Träume, aber sein Gewissen ist abgehärtet; er betet nicht, ehe er einschläft. Aber bald kommt auch für Dich die Zeit, wo Du nicht mehr schlafen wirst. Bald kommt die Zeit, wo Dein Gewissen erwachen wird. Und wie furchtbar wird dies Erwachen sein! Horch, auch er stöhnt jetzt im Schlafe: »Laß ab, Emmely, laß ab.« Emmely? Wer ist diese Emmely? Wer sie ist? — Ich will Euch ein neues Bild vorführen.

In derselben Nacht, weit, weit von dem Wohnorte des Grafen, am Ende eines Dorfes, steht eine ärmliche Hütte, in der Hütte herrscht Ruhe und Schlaf. Da ruhen die armen, aber braven Bauersleute von ihrer Arbeit aus und der Schlaf giebt ihnen neue Kraft; da schläft in einem Winkel ein bleiches Weib, das von ihrer Jugend träumt; auch träumt sie von ihm, von ihm, den sie so heiß geliebt und der sie so treulos verlassen hat, nachdem er durch Hilfe eines Dieners, des Mädchens eigenen Verwandten, seinen Zweck erreicht; sie träumt aber auch von ihrem Sohne, der sie einst rächen wird. Träume, träume, armes Weib, noch sind die Spuren Deiner ehemaligen Schönheit sichtbar, noch kannst Du schlafen, träumen, wachen; doch drei Tage später nimmt schon ein Grab die Reste der Dulderin ein; ein wenig Erde, ein wenig Moos und Du bist vergessen. Aber auch in der Hütte wacht Jemand, ein junger Mann, er lehnt sich auf einen Stuhl, trotz seiner Bauerskleidung sieht man ihm an, daß er nicht zum Landmann geboren ist. Die edlen Gesichtszüge, der schmächtige Wuchs — unmöglich kann er das Kind eines Bauern sein; er ist der Sohn jener blassen Frau im Winkel; sie schläft, er wacht und seine Gedanken schweifen weit umher. Er denkt an Den, der ihn das Licht der Welt erblicken ließ, an Ihn, der jetzt vielleicht in den Armen eines lebenslustigen Mädchens sein Alter vergißt, während das Weib, das vor Gott seine Gattin ist, hier vor Schmerzen vergeht, während Der, der vor Gott sein Sohn ist, im Schweiße seines Angesichtes sein täglich Brod verdienen muß, um die Mutter zu ernähren. — Jetzt spricht er, indem der Schlaf endlich sein Recht behauptet und die müden Augenlider ihm zufallen: »Die Zeit der Rache wird kommen.« — Und sie ist gekommen! Die Mutter lag im Grabe, er hatte nicht mehr nöthig, für sie zu sorgen, nichts hielt ihn mehr zurück, und er entfloh jenen Bauern, um seine Rache zu vollführen. — Zwar bat die Mutter in ihrer letzten Stunde, als sie den Sohn segnete: »Verzeihe, Julius, verzeihe ihm.« Und er versprach es. Allein die Aufwallung seines Zornes, die er so lange mühsam unterdrückt hatte, brach jetzt doppelt stark hervor — er ließ sich hinreißen. — — —

Die Thorflügel des gräflichen Palastes stehen noch offen und ein einfacher Wagen steht davor, es ist der Wagen des Arztes; ein ängstliches Gewirre herrscht in dem weitläuftigen Gebäude. Die Diener stehen bestürzt und in dem Zimmer des Grafen fehlt jetzt der Schlaf. Die Stunde des Erwachens ist gekommen, die letzte Stunde. Aber noch ist ja Hilfe möglich; die Aerzte, die das Bett des Kranken umstehen, sind beschäftigt, ihm Medizin zu reichen, um ihm Erleichterung zu schaffen. Doch was den Grafen so gräßlich quält, das wissen sie nicht, und nur der Haushofmeister, der so ängstlich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/10

zu seines Herrn Füßen steht, scheint das Geheimniß des Gebieters zu kennen. Jetzt hebt sich der Kranke empor; er verlangt Wasser; man reicht es ihm; seine Züge werden ruhiger; die Aerzte schöpfen neue Hoffnung. Da hört man Geräusch auf der Treppe; ein junger, bleicher Mann, den die Dienerschaft vergeblich zurückhalten gewollt, stürzt in das Zimmer; seine Ahnung hat ihn nicht betrogen. Da liegt der Graf! Die Anwesenden sehen erstaunt auf den Fremden, dieser aber tritt an das Krankenbett, und indem der Sterbende seinen Blick auf das Antlitz des Eindringenden wirft, tönt aus Beider Munde das Wort: Emmely!

Der Graf sinkt zurück und ist nicht mehr. Julius stürzt sich auf den Leichnam und rüttelt ihn. »Wache auf, wache auf, Emmely schickt mich!« — Vergebens! »Zu spät, zu spät,« ruft er aus und stürzt verzweifelnd fort.

Vier Tage später fand ein prachtvoller Leichenzug statt, den Hunderte von Menschen begleiteten. An demselben Tage, wo man den Grafen von R. bestattete, zog man zwei männliche Leichname aus dem Flusse; der eine war der Leichnam eines jungen Mannes, der andere der eines Greises mit weißen Haaren.

Chirognomie.

Man reiche Niemandem die Hand, man gehe nie mehr ohne Handschuhe, denn die Hand ist der Spiegel des Geistes und Charakters geworden. Gall mit seinen Schädelerhöhungen tritt ganz in den Hintergrund, da man jetzt Niemandem erst den Kopf zu betasten braucht, um zu wissen, wen man vor sich habe; ein flüchtiger Blick auf die Hand reicht jetzt vollkommen dazu hin. Die Hand ist der Mensch geworden; sie erklärt, sie leitet, sie unterstützt ihn. Die Liebe zur Kunst, zur Musik, zur Poesie liegt in der Hand; die Hand verräth, ob der Mensch das Geld liebt oder verschwendet; die Hand zeigt, ob Einer geschickt ist, ob er stolz, eitel, gelehrt, grausam, verliebt ist. Und man braucht nicht einmal die ganze Hand zu sehen, um alles dies zu wissen; ein einziger Finger reicht schon hin. Große Hände verrathen, wer sollte es glauben? einen kleinlichen Geist; mittele, glatte Finger, die sich eckig oder spatelförmig endigen, verkünden die Anlage zur Kunst. Schon Newton sagt: wenn es an allen andern Beweisen fehlte, so würde mich der Daumen von dem Dasein Gottes überzeugen können. Der Daumen spielt denn auch eine große Rolle in der neuen Wissenschaft; er vertritt den Willen, die Energie. In Rom schnitt man den Feigen den Daumen ab und von pollex truncatus (abgeschnittener Daumen) kommt das Wort Poltron her. Ein kleiner Daumen verräth bei den Männern schwachen Geist, bei den Frauen schwache Tugend. Ninon de l'Enclos hatte einen winzig kleinen Daumen; ein großer Daumen zeigt den großen Denker, den Mann an, der weiß, was er will; Galilei, Newton, Leibnitz hatten große Daumen, Voltaire einen ungeheuer großen Daumen. Wir wollen indeß den kleinen Daumen auch nicht herabsetzen, denn wenn er zugleich ganz glatt ist, so ist er ein Zeichen von Poesie. Eine weiche, zugleich große Hand verräth den Menschen, der träge ist und gern ißt und trinkt. Ein sehr dicker kurzer Finger ist grausam, ein langer dünner Finger verräth List und Betrug, der halb durchsichtige den Schwätzer. Die Klugheit hat starke Finger mit großen Gelenken. Der Mensch, welcher den Daumen einzieht und in die Hand legt, ist geizig; die schönste, die glücklichste Hand wird die psychische genannt. Sie ist klein und zierlich, hat einen Teller von mittlerer Größe, Finger mit kaum bemerklichen Gelenken und langen dünnen ersten Gliedern, einen zierlichen kleinen Daumen; das ist die Hand des großen Künstlers, des großen Fürsten, der Meisterwerke schafft und Völker unterwirft. Alles dies und mehr noch berichtet ein soeben erschienenes geistreiches, kleines Buch von einem Herrn von Arpentigny*), das namentlich auch ein Capitel über die Hand der Frauen enthält; aber von diesen schweigen wir**). (Modenzeitung.)

---

*) Der Titel dieses Werkes lautet: „La Chirognomie, ou l'art de reconnaitre les tendances de l'intelligence d'après les formes de la main. Par. 1843. 8.

**) Ueber denselben Gegenstand existirt auch eine sehr geistreiche lateinische Abhandlung von L. J. Naurath: de manum morphologia et physiologia, Berlin 1833. 8. E. M. O.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/11

Ueber Frauen, Liebe und Ehe.

*** Petrarca nennt die Liebe den Thau des Himmels, der das Herz erquickt.

*** In einer französischen, ziemlich witzigen Abhandlung, „l'art de rendre les femmes fidèles“ *), werden den Ehemännern folgende gute Rathschläge ertheilt: Man beweise seiner Frau, daß kein Liebhaber auf die Dauer die genossenen Gunstbezeigungen einer Dame verschweigt. Ein vorsichtiger Ehemann ziehe durch Geschenke die Dienerschaft in sein Interesse und dulde in der Umgebung seiner Frau keine Wittwe oder ihre ehemalige Amme. Vor allen Dingen mache man sie glauben, sie rede im Schlafe und plaudere das, was ihr bei Tage begegnet ist.

*** Weiber, die von Liebe sprechen, haben in der Regel nicht ein Wort davon in ihrem Herzen. Wenn die Weiber die Liebe preisen, so geschieht es, weil sie wissen, daß sie dann am gefährlichsten sind.

*** Jedes Weib ist ein vierbändiger Roman: der erste giebt unbestimmte Hoffnung; der zweite hat Längen; der dritte ist nichts als ein launenhaftes, fantastisches Zickzack und der vierte ist von trügerischen oder herben Thränen bethaut. Will man Seiten in dem Romane überschlagen, so riskirt man, ihn nicht zu verstehen, und nichts davon übergehen, ist ein schmerzlicher Zeitverlust.

*** Unter drei Frauen ergiebt sich eine aus Liebe, die zweite für Gold, die dritte um Nichts; die Letztere ist am gefügigsten.

*** Bulwer sagt: Wer oft liebt, hat nie geliebt.

---

*) Von dieser Brochüre existiren drei Ausgaben: Paris 1713. ibid. 1779. ibid. 1786. 12.
E. M. O.

Zapfenstreich.

Athen. In Folge der glorreichen September-Revolution hat der Oberst Kalergis, der Leiter des Aufstandes, von der Bürgerschaft Athens einen Ehrensäbel zum Geschenk erhalten. Der Platz vor dem königlichen Palaste hat den Namen Constitutionsplatz erhalten und im Theseustempel wird eine Säule mit den Namen der Häupter des Aufstandes errichtet werden.

Basel. Ein hiesiger Gastwirth hat seinen neuen Gasthof „zum Liberalen“ getauft. In der Anzeige heißt es: »Alles wird bei mir liberal betrieben werden, aber meine Tafel königlich sein.« — Wenn nur die Constitution des Magens nicht dabei leidet!

Berlin. Auf der königlichen Bühne kommt ein fünfaktiger „Weiberfeind“ von R. Benedix, und ein fünfaktiger „Sickingen“ von L. Rellstab zur Darstellung. Vor Letzterm bangt dem Publikum, denn noch jetzt stehen ihm die Haare zu Berge, wenn es an den „Eugen Aram“ des Herrn Rellstab denkt.

∴ Bei Alexander Dunker ist „Cecil“, ein neuer, zweibändiger Roman der Gräfin Hahn-Hahn, erschienen. Der Verleger sagt in der Ankündigung: »„Cecil“ werde um so mehr einen ersten Platz in der Literatur einnehmen, als jede Härte, die der Gräfin hin und wieder vorgeworfen worden, hier vermieden ist.« (Wir wollen sehen!)

∴ Dr. Häring (Willibald Alexis) hat in seinem eigenen Verlage (Berliner Lese-Cabinet) eine Geschichte des deutschen Studenten „Friedrich Staps“, bekannt durch ein Attentat auf Napoleon, der ihn im Garten zu Schönbrunn erschießen ließ, herausgegeben.

Braunschweig. Bei G. Westermann erscheint von Herrn J. Sporschil eine „Geschichte der Hohenstaufen“ mit prachtvollen Stahlstichen.

Brüssel. Auber's „Part du Diable“ hat auch hier großen Enthusiasmus erregt.

∴ Der Marquis von Custine, Verfasser des bekannten Werkes über Rußland, bereist gegenwärtig Belgien.

Cambridge (in Massachussets). Washington Alston, der Raphael der amerikanischen Maler (geboren 1779 in Süd-Carolina), ist vor Kurzem gestorben und sein Ableben eine Nationaltrauer geworden.

Dresden. Das Literaturblatt der „Abendzeitung“ bespricht die „Perlen“ des Herrn R. Heller und sagt am Schlusse: »Gesinnung, sittliche, poetische, politische oder gar religiöse, die darf man in Heller's „Perlen“ nicht suchen. Diese Taschenbücher mit goldenem Schnitt und Stahlstichen sind für die haute-volée und was

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/12

thut diese mit Gesinnung, die immer ein Tölpel ist. Grazie will sie, nämlich die Grazie, welche auch das Laster haben kann, richtiger: Tournüre, und die findet sich auf jedem Blatte in diesem Taschenbuche.« Alle Achtung vor dem in der Regel sehr ruhigen und besonnenen Urtheil des Herrn Dr. Marbach; diesmal aber können wir ihm nicht beipflichten; Herr Heller mag alles Andere haben, aber von Grazie oder Tournüre, wie Herr Marbach es nennt, besitzt der Herausgeber der „Perlen" auch nicht den Schatten einer Idee. Schon das Wort „Grazie" ist Herrn Heller ein Dorn im Auge, denn er ist nüchtern-deutsch und würde dafür Anmuth sagen; aber auch diese besitzt er nicht. In einer der nächsten Nummern des „Charivari" wollen wir die Schreibweise des Herrn Heller einmal bei Lichte betrachten.

∴ Herr J. G. von Quandt schreibt in seinen unlängst erschienenen „Nippes von einer Reise nach Schweden": Das Journalwesen in Schweden, aber besonders in Stockholm, treibt großen Unfug, denn die Preßfreiheit ist dort bis zur Zügellosigkeit ausgeartet, obwohl sie unter Censur steht.

Preßfreiheit unter Censur?!!
Erklärt mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur.

Eine Preßfreiheit, die unter Censur steht! **Risum teneatis, amici!**

∴ Rossini's „Wilhelm Tell", unlängst zum ersten Male in deutscher Sprache aufgeführt, hat selbst die Kenner der deutschen Musik vollständig befriedigt. Tell ist unstreitig der Solitär im Opern-Diademe des berühmten Meisters.

Dublin. In Irland steht der Geistlichkeit das Recht zu, jedem Mädchen, das nicht lesen kann, die eheliche Einsegnung zu verweigern. Da sieht man doch, von welchem Nutzen die Leihbibliotheken sind.

Erfurt. Der Buch- und Musikalienhändler G. W. Körner hat hier einen Verein zur Förderung des Orgelspiels gegründet.

Frankfurt. Kürzlich hat sich auch auf unserer Bühne die Tragödie „Antigone" von Sophocles, in der Donner'schen Uebersetzung, sehen lassen. Aus der Umgegend war ein Schwarm von Philologen herbeigeeilt, um der Aufführung beizuwohnen.

Hamburg. Der durch seine Uebertragungen aus dem Französischen vortheilhaft bekannte Herr B. A. Herrmann arbeitet an einem Originallustspiel, betitelt „die Liebschaft im Theater-Bureau".

Karlsruhe. Die „Deutsche Wochenzeitung", eine Fortsetzung der „Oberdeutschen Zeitung", hat seit dem 1. October zu erscheinen aufgehört, weil sie, nach ihrer Erklärung, nicht in die Reihe derjenigen Blätter treten will, welche Ostindien und China besprechen, um über das Einheimische stillzuschweigen. Der Gründer dieses Blattes, Herr Moritz von Haber, verläßt, in Folge der sattsam bekannten Duellgeschichte, das Großherzogthum Baden und will nach Frankreich übersiedeln.

Leipzig. Die „Eisenbahn" berichtet unter der Aufschrift „Wasserkur": »Der baier'sche Abgesandte, Herr von Reizenstein, war in Eu und brachte der Königin von England ein Prachtexemplar der Gedichte seines Herrn. Die Königin warf einen Blick hinein, es war ihr wie im kalten Bade zu Muthe und sie ertheilte sofort dem Verfasser ihren Bath- (Bad)-Orden. Seedichter kannte sie von England her, Wasserdichter hat sie erst auf dem Continente kennen gelernt.

∴ Von Ovid's epischem Gedichte, „de arte amandi", ist bei F. A. Brockhaus eine neue Uebersetzung von Dr. C. F. Adler erschienen.

∴ Dr. Schmidt, der zukünftige Direktor unseres Stadttheaters, soll für Herrn Baudius den Herrn Grunert von Hamburg engagirt haben. Als erste Sängerin ist Dem. Jazedé, gleichfalls von Hamburg, gewonnen. Sonst soll Alles ziemlich beim Alten bleiben.

∴ Mit unserm Rosenthale — dem Leipziger Prater — sollen bedeutende Verschönerungen, für die sich der König sehr interessirt, vorgenommen werden. Seine Majestät soll sich bereit erklärt haben, zur Ausführung dieses Planes eine Summe von 70,000 Thalern beizusteuern. Unter Anderm soll im Hintergrunde der großen Wiese ein prachtvolles Museum erbaut werden.

∴ Herr Robert Heller läßt einen neuen Roman, „Prinz von Oranien", erscheinen. Dem Vernehmen nach soll darin kein einziges Fremdwort vorkommen. Wir gratuliren der deutschen Sprache von ganzem Herzen.

∴ Im Verlage von J. Jackowitz erscheint von A. Brennglas eine neue Berliniade, „Nante Nantino, der letzte Sonnenbruder". Derselbe Verleger kündigt eine neue, mit preußischer Censur gedruckte Ausgabe der Glasbrennerschen Parodie „Antigone" an. Beide Schriftchen werden den Freunden des Scherzes und der Laune nicht unwillkommen sein.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/13

∴ Von Dr. A. Diezmann ist eine sehr gelungene Uebersetzung des vielbesprochenen Werkes von Custine über Rußland, im Verlage von A. Thomas, erschienen.

∴ Die gute „Dorfzeitung" läßt sich dann und wann einen kleinen Bären aufbinden. In Nummer 160 erzählt sie ihren Lesern, der türkische Sultan Abdul Meschid — ein großer Clavierspieler und Dichter — habe ein Bändchen Gedichte unter dem Titel „Halbmondstrahlen" herausgegeben, worin er seine Favorite besingt. Hat sie denn nicht gemerkt, daß diese Nachricht, die sie einem Leipziger Journale entlehnt, blos ein Puff ist?

∴ Ein paar Musik-Enthusiasten sollen den Stadtrath ersucht haben, dem Barfußgäßchen den Namen „Bach-Straße" beizulegen. Das musikalische Glaubensbekenntniß unserer Stadt soll nach dem Ausspruch des Herrn Berlioz also lauten: Bach ist Gott und Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy sein Prophet. Allah kerim!

∴ Ein alter Stammgast des Hôtel de Pologne hat einen Anti-Blumenjungen-Verein gestiftet, der bereits sieben Mitglieder zählt.

London. Auch in Betreff des Nachdrucks machen die Franzosen große Fortschritte. So oft in London von einem beliebten Schriftsteller, wie Bulwer, James, Dickens u. s. w. ein neues Werk erscheint, folgt bald darauf der Pariser Nachdruck und zwar um acht Neuntel billiger als die Londoner Originalausgabe. Letztere besteht in der Regel aus drei Duodezbänden und kostet 1 Pfund 16 Shilling (45 Francs), während der Pariser Nachdruck, in einen Octavband zusammengedrängt, blos 5 Francs kostet. Auf diese Weise erschien unlängst in Paris „The Barnabys in America" von Mistreß Frances Trollope.

∴ Die einzige hier in französischer Sprache erscheinende Zeitung ist der „Courier de l'Europe". Der Redakteur dieses Journals ist Herr Victor Bohain, der ehemalige Herausgeber des ehemaligen „Figaro", der im Jahre 1830 durch seinen beißenden Witz und seine stechende Satire mehr als eine Berühmtheit Frankreichs an den Pranger gestellt und für alle Zeiten lächerlich gemacht hat. Herr Bohain war nach der Juli-Revolution eine Zeitlang Präfekt von Charenton, dann Direktor des Nouveautés-Theaters auf dem Börsenplatze; diese und andere mißlungene Unternehmungen trieben ihn nach der Hauptstadt Englands, wo er diese Zeitung begründet hat, bei der er glänzend seine Rechnung findet.

∴ Die St. Georgs-Capelle im Windsor-Schloß ist jetzt vollständig renovirt und über sämmtlichen Sitzen der Ritter des Hosenband-Ordens die ihnen gehörigen Banner, Helme, Wappen u. s. w. angebracht. Außer den Mitgliedern der königlichen Familie sind folgende auswärtige Fürsten Ritter des Hosenband-Ordens: der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der König der Niederlande (Graf von Nassau), der König der Belgier, die Könige von Sachsen und von Würtemberg und die regierenden Herzöge von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha und Braunschweig.

∴ Am 29. October, dem Jahrestage der Schlacht bei Trafalgar, soll auf der Spitze des Monuments auf dem Trafalgar-Square Nelson's Bildsäule aufgestellt werden.

Madrid. Der bekannte Deputirte Mauguin befindet sich seit Kurzem in der Hauptstadt Spaniens und verkehrt hier viel mit Herrn Martinez de la Rosa.

∴ Unsere Hauptstadt soll ein stabiles französisches Theater erhalten.

Mailand. Abermals ist am großen Dome einer jener vielen Marmorthürme vollendet worden, welche dieses gothische Bauwerk zu einem der schönsten Europa's zu erheben bestimmt sind. Am ganzen Dome sind bereits etwa 5000 Statuen angebracht; ihre Zahl soll auf 10,000 steigen. Der Grundstein zum Dome soll im Jahre 1386 gelegt worden sein: wie viele Schicksale, Nationen und Herrscher sind bisher im Kreisen der Zeit an ihm vorübergegangen! Der Dom ist unerschütterlich geblieben und stets verjüngt und verschönert worden.

∴ Der berühmte Mime Modena, fast der Einzige, welcher jetzt in Italien diesen Namen verdient, giebt mit seiner Gesellschaft im Teatro Rè Vorstellungen, die trotzdem nur wenig Zuschauer anziehen. In ganz Italien will man nichts mehr vom recitirten Schauspiel wissen.

∴ Im Apollo-Theater hat „Leocadia", eine neue Oper vom Maestro Mazza, sehr gefallen. Die Musik ist leicht und gefällig und prägt sich schnell dem Gedächtniß ein.

∴ Auf der Scala wird eine neue Oper vom Maestro Mirechy einstudirt.

∴ Für den nächsten italienischen Gelehrten-Congreß im Jahre 1844 ist als Versammlungsort Mailand, für 1845 Neapel bestimmt.

Mainz. Das „Rheinland" berichtet: Nirgendwo hat die „göttliche Fanny" so viel Begeisterung erregt, als in Nordamerika. In New-York ist ihr zu Ehren eine neue Straße, Fanny-Elsler-Street, getauft worden. Ein bereits fünfundsechszigjähriger amerikanischer Naturforscher hat eine neu entdeckte Tulpenart Elsleria famosa aeterna genannt, und als sie, nicht die Blume, sondern die Elsler, mit der Locomotive abfuhr,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/14

haben die artigen Amerikaner den Dampf ausgespannt und die Göttliche auf der mit Blumen bestreuten Eisenbahn fortgezogen. Das Zimmer, welches sie in New-York bewohnt hatte, wird nicht mehr vermiethet, sondern für Geld gezeigt werden. Es befindet sich in demselben noch Alles in dem Zustande, in welchem es die Unsterbliche verlassen. Ein junger Mann aus Baltimore ist zu der Göttlichen in solch heißer Liebe entbrannt, daß er nicht eher geruhet, als bis sie ihm einen Pantoffel ihrer Zuneigung geschenkt. Der junge Mann trägt dieses Geschenk an einer großen goldenen Kette auf der Brust und hat sich ein Gedicht dazu geliefert, welches wir in freier wohllautender Uebersetzung unsern Lesern mittheilen. Es lautet:

Als ich machte die Bekanntschaft mit Deiner holden Kunst,
Ach, da fühlt' ich die Verwandtschaft mit meinem Geist umsunst.
Da war mir die schönste Landschaft so wüst gleich der Einöde;
Bis Du gabest mir den Pantoffel, schönstes der Kleinöde.
Ja, die herrlichste Kostbarkeit ist dies Pantöffelchen,
Welches einst Dein Füßchen barg,
Göttlichste der Göttlichen!

München. In unserm Kunstvereine erregt ein großes Bild von E. Jacobs in Gotha, eine Szene aus „Tausend und eine Nacht", „Sultan Shahseman überrascht seine Lieblingssklavin", allgemeine Bewunderung.

∴ Das „Ausland" schreibt: Berühmte Matadore der Schachspielkunst werden immer seltener. Man hat jetzt im Schachspiel nur eingeschossene Empiriker, keine Newton's und Leibnitze mehr. Seit langer, langer Zeit ist kein neuer Zug entdeckt worden. Sehr treffend bemerkt ein geistreicher Schriftsteller: ein gewandter Schachspieler sei immer davon überzeugt, daß in ihm ein Napoleon steckt, der Alles zur Vernunft bringen würde, wenn man ihm die Macht ließe, so zu handeln, wie er denkt, nämlich denkt in der indischen Weisheit des Schachspiels.

Münster. Die von Herrn Friedrich Steinmann in Heften herausgegebene Zeitschrift „Mephistopheles" soll vom neuen Jahre angefangen, blätterweise, wöchentlich in vier Nummern erscheinen. **Bon!**

Paris. Die Königin von England hat dem Könige Louis Philipp zur Feier seines 71jährigen Geburtsfestes 71 chinesische Pagoden geschenkt.

∴ Den Soldaten in Ham ist bei Androhung einer fünfjährigen Haft verboten worden, vor dem Prinzen Louis Napoleon, wenn er auf der Bastei spaziren geht, das Gewehr zu präsentiren; den Offizieren ist untersagt, ihn zu grüßen, und dennoch geschieht Beides nach wie vor.

∴ Es erscheint hier ein Blatt, welches seine Haupterhaltungsmittel aus den Ankündigungen zieht, die es in seine Erzählungen einwebt. Der „Tamtam" — so heißt dieses Blatt — fängt seine Novellen also an: »Arthur von Sauval trat aus dem Hause Humann's (des Schneiders Num. ... in der *** Straße); er hatte einen Spazierstock von Verdier (Num. ... in der *** Straße) in Händen. Nachdem er einige Augenblicke am Schaufenster von Susse (Num. ... in der *** Straße) verweilt hatte, trat er bei Felix (Num. ... in der *** Straße) ein, um einige Pastetchen zu essen. Und so geht es durch mehrere Spalten fort. Der Redakteur und einzige Mitarbeiter dieses Blättchens ist Herr Clavel, ein geistreicher Vaudevillist. (Grenzboten.)

∴ Unter dem Titel „L'Amazone" erscheint seit dem 1. October ein neues Journal für Pferdefreunde, redigirt von M. Legros. Jahrespreis 24 Francs.

∴ Das „Journal des Débats" hat unter dem Titel „Gerolstein" einen Epilog der „Mystères de Paris" gebracht.

∴ Die carlistische Partei läßt jetzt ein Buch unter dem Titel „**Manifeste pour les princes légitimes**" verbreiten, welches direct aus Burgos von der Gemahlin des Infanten Don Carlos herrühren soll. Einige Stellen werden genügen, um den Geist dieses Buches zu bezeichnen: »Eine weibliche Regierung ist heuchlerisch wie eine Repräsentativ-Regierung; sie ist eine Natter, die sich unter Blumen verbirgt.« — Schön, sehr schön! — »Der heilige Geist, der alle großen Ereignisse unserer Zeiten vorhergesagt hat, hat auch alle Plagen derselben verkündet: die Presse (pressura gentium), den Dampf (vaporem fumi), die Befestigung von Paris (et circumdabunt te inimici tui vallo) und sogar die „Mystères de Paris", die das Gift der Verderbniß in die Welt tragen (et in fronte ejus scriptum mysterium).« Derlei Lächerlichkeiten können auch nur Legitimisten ausbrüten.

∴ Die letzte Nummer der „Revue des deux mondes" enthält einen sehr interessanten Artikel über den intellectuellen Zustand Deutschlands, der in einer guten Uebersetzung auch in Deutschland bekannt zu werden verdiente. Der Verfasser ist Herr St. Renné-Taillandier.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/15

∴ Die „Revue des deux mondes", deren Director der ehemalige Faktor einer Buchdruckerei, Herr Buloz, ist, hat jetzt 2000 Abonnenten, wovon 400 allein auf Deutschland kommen; das Postamt in Saarbrücken allein bezieht 145, der Buchhändler Michelsen in Leipzig einige 40 Exemplare. Bedenkt man, daß in Brüssel zwei Nachdrücke dieser Revue erscheinen, wovon gleichfalls ein großer Theil in Deutschland abgesetzt wird, so stellt sich die Thatsache heraus, daß diese französische Zeitschrift in Deutschland mehr Abnehmer hat, als manches der besten Organe der deutschen Presse.

∴ Herr Alphonse Karr, zweifelsohne einer der geistreichsten Schriftsteller des jetzigen Frankreichs, macht mit seinen „Wespen", die er vor vier Jahren gegründet hat, glänzende Geschäfte. Dieses Monatjournal findet in allen Kreisen der Gesellschaft vielleicht schon darum so lebhaften Antheil, weil es keiner Partei angehört. Eine Nachahmung der „Guêpes", die von Paul Jacob Lacroix, dem bekannten Bibliophilen, herausgegebenen „Papillons noirs" finden weniger Anklang.

∴ Das neu eröffnete Odeon-Theater verspricht im Laufe dieses Winters folgende Neuigkeiten zu bringen: „Catilina", von einem noch unbekannten Dichter; „Jane Shore", von Laya; „Sardanapal", nach Byron, von Lefevre; „Charlotte Corday", von Madame Louise Colet; „Diogenes", aristophanisches Lustspiel von Felix Pyat, und „den Studenten von Segovia", gleichfalls von einem bisher unbekannten Verfasser.

∴ Die italienische Opernsaison ist eröffnet worden. Die Gesellschaft hat zwei ihrer berühmtesten Mitglieder, Rubini und Tamburini, verloren, wofür Salvi und Ronconi eingetreten; auch Fornasari, der in London als Belisario mit außerordentlichem Succeß debütirte, ist für die Saison gewonnen, und die sämmtlichen Hauptmitglieder sind folgende: Signore Grisi, Persiani, Brambilla und Nissen, und die Herren Mario, Salvi (Tenor), Ronconi, Fornasari und Lablache (Baß).

∴ „Tictac, tictac!" ist der Titel einer neuen, ungemein heitern Bluette, die auf dem Gymnase-Theater viel Glück macht. Ein junger, höchst verliebter Mann lebt in der fixen Idee, zwei Herzen zu haben, wovon das eine rechts, das andere links schlägt; aus diesem Grunde ist er in zwei Frauen verliebt; das rechte Herz schlägt für eine Blonde, das linke für eine Brünette; um beiden Herzen zu genügen, will er alle Beide heirathen. Eine höchst drollige Figur ist der darin mitwirkende Zahnarzt. Das Stückchen verdient einen Uebersetzer.

∴ Man hofft, daß Meyerbeer im Laufe dieses Winters hier eine seiner neuen Opern, „den Propheten" oder „die Afrikanerin", zur Aufführung bringen werde.

∴ In Frankreich reist seit längerer Zeit ein Abbé Paramelle umher, um den Grundbesitzern, welchen es an Wasser fehlt, gegen eine bestimmte Vergütung den Ort anzugeben, wo sich Quellen finden. Das Verfahren des Herrn Abbé ist bis jetzt sein ausschließliches Geheimniß geblieben.

∴ Die Mutter des in Brüssel bei der Sängerin Kathinka Heinefetter erstochenen Herrn Sirey ist in St. Germain aus Gram gestorben.

∴ Vom Honorar der „Mystères de Paris" hat sich Herr Eugène Sue in Monceaux eine Villa für 80,000 Francs angekauft.

Petersburg. Der Großfürst Thronfolger hat zur Feier der Geburt seines Erstgeborenen, der sogleich zum Chef des Smolenskischen Ulanen-Regiments ernannt worden ist, 10,000 Rubel in Assignaten angewiesen mit der Bitte, für diese Summe schuldlose Schuldgefangenen damit aus ihrer Haft zu befreien. Bravo, Alexander!

Rom. Das „ewige Rom" hat seit Jahrhunderten eine Unzahl von Reisenden angezogen, doch das letzte Jahr bildet nach dem „Diario" eine glänzende Ausnahme, denn die Zahl der Fremden hat vom Jahre 1842 auf 1843 die frühere Zahl um 10,000 überstiegen.

Stuttgart. Man kann sich einen Begriff von der Lebendigkeit des literarischen Treibens an dem hiesigen Orte machen, wenn man hört, daß in unserer Stadt von etwa 40,000 Einwohnern nicht weniger als 250 Schriftsteller leben!!!

∴ Auf unserm Hoftheater ist Deinhardstein's Lustspiel, „Pigault-Lebrün", in Szene gegangen, aber nur sehr lau aufgenommen worden. Herr Moritz gab die Titelrolle ziemlich lebendig, Dem. Stubenrauch aber war eine sehr pretentiöse und allzukokette Marion Lamotte. Das Stück selbst leidet an großer Ungleichheit; der erste Akt erregt Erwartungen, welche die beiden andern nicht befriedigen. Das Interesse nimmt von Szene zu Szene ab. Solch ein Stück kann höchstens nur in Wien gefallen, wo Herr Deinhardstein noch immer eine nicht unbedeutende Partei für sich hat.

∴ Herr Schnetz, Direktor der französischen Maler-Akademie in Rom, ist zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

Tournay. Ein Einwohner unserer Stadt, Herr Fauquez, hat der Stadt 410 Ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/16

mälde, zum Theil von großem Werthe, 40,000 Münzen, darunter 3000 in Gold und 15,000 in Silber und außerdem eine kostbare Bibliothek vermacht.

Wien. Der „Humorist" enthält einen Brief aus Cöln, aus dem hervorgeht, daß Herr Nicolaus Becker, der deutsche Marseillaise-Poet, dem Könige von Preußen die für das „Rheinlied" erhaltenen tausend Thaler unlängst zurückgeschickt haben soll. Freunde sollen die Summe, die Herr Becker bereits verausgabt hatte, durch Subscription zusammengebracht haben. Wenn sich das wirklich so verhält, so wäre das von dem großen Poeten eine Ungezogenheit, die, aufrichtig gesagt, an Frechheit streift. Man muß Geschenke entweder gar nicht annehmen, oder sie, einmal angenommen, nicht zurückschicken; derlei Bevues kann sich nur der deutsche Michel zu Schulden kommen lassen.

∴ „Der goldene Boden" heißt ein neues zweiaktiges Lustspiel mit Gesang, das im Theater in der Josephstadt vielen Beifall eingeerntet hat. Der Verfasser hat sich nicht genannt.

∴ Die italienische Opernsaison ist mit Fioravanti's „Casa dei Matti" eröffnet worden.

∴ In der Alser-Vorstadt hat man einer alten Gasse den neuen Namen „Beethovenstraße" beigelegt. (Ist das dieselbe Straße, in der die guten Wiener den großen Beethoven haben erhungern lassen?)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Baronius arbeitete an seinen „Annalen" 40, Barthélemy an der „Reise des jungen Anacharsis" 30, Chapelain an seiner „Jungfrau von Orleans" 30, Geßner an seiner „Geschichte der Pflanzen" 20, Giannone an seiner „Geschichte von Neapel" 20, Gibbon an der „Geschichte des Verfalls des römischen Kaiserreichs" 15 und Klopstock an seinem „Messias" 27 Jahre; den Plan dazu entwarf er 1745 als Student zu Jena, 1751 erschienen die fünf ersten und 1772 die fünf letzten Gesänge.

— Papst Innocenz **VIII.** hatte nicht weniger als 16, und August der Starke, wie Menzel in seiner „Geschichte der Deutschen" erzählt, nicht weniger als 358 uneheliche Kinder.

— Der englische Kanzler Baco de Verulamo glaubte im Salpeter ein Mittel gefunden zu haben, das — Liebe einflößt.

— Lope de Vega schrieb unter Anderm fünf Novellen, von denen die erste kein A, die zweite kein E, die dritte kein I, die vierte kein O und die fünfte kein U enthielt.

Treffer und Nieten.

* In einer vornehmen Gesellschaft stritt man sich um die Frage, ob der Teufel ledig oder verheirathet sei. Verheirathet, rief eine galante Schauspielerin, denn man bildet ihn ja mit Hörnern ab.

* Unter die nicht zu ertragenden Sachen zählt ein englisches Journal: einen treulosen Diener, eine rauchende Wohnung, ein sich bäumendes Pferd, ein brummendes Weib, einen leeren Beutel, ein schreiendes Kind, eine geschwätzige Person, ein stumpfes Rasirmesser und vor Allen einen Abonnenten, der sich weigert, sein Abonnement zu bezahlen.

* Welcher Halbgott der alten Römer war nie ohne Kopfbedeckung? Pollux, denn man sah ihn nie ohne seinen Castor.

* Cervantes vergleicht eine Uebersetzung mit der Rückseite einer Tapete.

* Zur Zeit des Wiener Congresses wurde bei einem Gastmahle, das Herr von Talleyrand dem diplomatischen Corps gegeben hatte, auch die hochwichtige Frage verhandelt, welcher Käse unter allen Käsen der König sei. Lord Castlereagh rühmte den englischen Stilton, Albini den mailänder Strachino, Zeltner den schweizer Gruyère und Baron von Falck den Limburger. In demselben Augenblicke meldete ein Kammerdiener dem hinkenden Teufel der französischen Diplomatie die Ankunft eines Couriers aus Frankreich. — »Was bringt er?« fragte Herr von Talleyrand. — »Depeschen vom Hofe und Käse von Brie.« — »Die Depeschen auf die Kanzelei, den Käse gleich hieher gebracht,« befahl der Fürst. Als der Käse angelangt war, sagte der Fürst zu seinen Gästen: »Ich habe mich enthalten, das Produkt meines Vaterlandes zu preisen; nun mögen Sie nach eigener Prüfung darüber entscheiden.« Man probirte und debattirte; endlich wurde nach reifer Ueberlegung der Ausspruch gefällt, daß der **Fromage de Brie** der König aller Käse-Dynastien sei.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/17

* In Holtei's dramatischem Märchen, „die beschuhte Katze", einem Seitenstück zu Tieck's „gestiefeltem Kater", kommt folgendes Gespräch vor: Hirsch: Sie sind unbezweifelt ... Mies: Aus Berlin! Hirsch: Ach, ich freue mich der Ehre Ihrer Bekanntschaft, Herr Geheimrath. Mies: Wie komm' ich dazu? Hirsch: Beliebten Sie nicht zu sagen, Sie wären aus Berlin? Mies: Ganz recht. Hirsch: Dann müssen Sie doch wenigstens Geheimrath sein! (Gut gebrüllt, Löwe!)

Tantième für Verfasser von Bühnenwerken.

Der unterzeichnete Theater-Direktor, auf das Eifrigste bemüht, dem Publikum alles Gute so schnell als möglich vorzuführen, sichert den Verfassern von Bühnenwerken insofern diese ihre Arbeiten in Hamburg ausschließlich auf seinem neu erbauten Theater darstellen lassen wollen, nachstehende Vortheile zu: „Der Verfasser eines Bühnenwerkes, welches wenigstens zwei Stunden spielt, erhält, außer dem nach der ersten Vorstellung zu zahlenden Honorar, als Benefiz, von der achten Aufführung, die reine Hälfte der Einnahme nach Abzug der Tageskosten. Dasselbe Benefiz wiederholt sich bei der 20sten, 30sten, 40sten Vorstellung. Auch die Verfasser von ein- und zweiaktigen Stücken können, nebst dem Honorar, die ausgelobten Benefize erwerben, wenn einzelne Arbeiten die genannte Zahl von Darstellungen erleben; in diesem Falle werden zwei oder drei von solchen Stücken, die durch sieben- oder neunzehn- u. s. w. malige Vorstellung sich den Anspruch erworben haben, an einem Abend zum Benefiz-Antheile des Verfassers vereinigt. Es kommt im Allgemeinen nicht in Betracht, ob das Werk Original oder Bearbeitung nach fremder Sprache sei, da der Schauspieldirector nur den praktischen Nutzen einer Bühnen-Arbeit zu würdigen berufen ist." Der Unterzeichnete ersucht die Herren Verfasser, ihm solche Werke, von denen sie sich die Annahme versprechen können, mitzutheilen, und, falls binnen vier Wochen kein Brief diese Annahme bestätigt, das Werk als abgelehnt zurückzufordern oder abfordern zu lassen.

Hamburg, im October 1843.

Ch. S. Maurice.

Bei **Philipp Reclam jun.** in Leipzig ist so eben erschienen:

Zweiter Jahrgang

NARRENALMANACH

für

1844

von

Eduard Maria Oettinger.

Preis 2 Thaler.

Den Hauptinhalt des zweiten Jahrgangs dieses mit so ungetheiltem Beifall aufgenommenen Almanachs bildet der Graf **Saint-Germain,** ein Charakter, dessen Leben und Wirken hier zum ersten Male, aus Quellen geschöpft, vor das Publikum tritt.

Außerdem enthält der Almanach noch drei Erzählungen:

Clerodendron fragrans.
Myosotis.
Eine ganz verrückte Idee.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/18

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

		28. Dez. 1999

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id381514196-18430256/20